Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 8. Mai. Die Vertagung des Abgeordnetenhauses bis zum 17. Mai entspricht den Wünschen vieler, ja vielleicht der meisten Abgeordneten nicht; sie hätten es lieber gesehen, wenn die Session jetzt geschlossen worden wäre. Der noch rückständige Arbeitsstoff hätte eine Vertagung bis zum Winter wohl ertragen können. Das Schicksal der Landwirthschaftskammern ist noch immer so unsicher, daß die Verständigung zweifelhaft erscheint. Jedenfalls hätte es nicht geschadet, wenn man diese offenbar noch nicht hinlänglich geklärte Frage noch ein halbes Jahr hätte ruhen lassen. Sollte die Verständigung jetzt doch noch scheitern, so wäre dieses Ergebniß für die Freunde des Gesetzes ungünstiger als eine längere Vertagung. Die andere noch vorliegende große Angelegenheit, der Dortmund-Rhein-Canal, ist aussichtslos; sie hätte aber nur gewinnen können, wenn jetzt nicht eine einfache Ablehnung erfolgte, sondern auch hier die Entscheidung zu weiterer Aufklärung und Verständigung vertagt worden wäre. Die Erledigung dessen, was sonst vorliegt oder noch zu erwarten ist, mag sehr erwünscht sein, indessen so dringend erscheint es doch auch nicht, daß darum eine schon so lang währende Session nothwendiger Weise noch mehr hätte verlängert werden müssen. Das Abgeordnetenhaus hätte auch ganz gut noch einige Tage vor Pfingsten beisammen bleiben können und das Herrenhaus wäre wohl auch zu bewegen gewesen, vor dem Fest noch einige Sitzungen zu halten. Indessen die Regierung und die Geschäftsleitung des Abgeordnetenhauses hatten nun einmal beschlossen, den ganzen vorliegenden Stoff noch aufzuarbeiten, und man wird sich sonach auf eine Verlängerung der Session bis tief in den Juni hinein gefaßt machen müssen.

* **Berlin**, 8. Mai. Ueber den Verlauf der heutigen Verhandlung gegen den Freiherrn von Thüngen-Roßbach wegen Beleidigung des Reichskanzlers ist schon telegraphisch berichtet worden. Eine ausführlichere Widergabe verdient noch die Rede des Oberstaatsanwalts. Wir geben sie nach dem Referat der „Kreuzztg." wieder, bemerken aber, daß uns ein in allen Puncten klarer Bericht bisher nicht vorliegt. Oberstaatsanwalt Dr. Drescher führte aus:

Das Gericht würde zunächst nochmals die Frage zu prüfen haben, die in so energischer Weise von dem Freiherrn v. Thüngen immer wieder angeregt werde, nämlich ob der hiesige Gerichtshof zuständig sei. Er sei deshalb auch genöthigt, auf diese Frage einzugehen. Der Fall habe in der Presse erhebliches Aufsehen erregt, wie er zugeben wolle, nicht ohne Grund; denn die Frage sei sowohl von Bedeutung für die Presse, wie von juristischer Bedeutung. Er müsse aber sein Bedauern darüber aussprechen, daß die Presse sich der Sache bemächtigt habe, ohne die Thatsachen zu kennen. Sie sei aber durch Freiherrn v. Thüngen und den Redacteur Memminger irre geleitet worden; sonst würden schwerlich derartige Angriffe gegen die Staatsanwaltschaft erhoben worden sein. Man habe sich sogar nicht gescheut, der Staatsanwaltschaft Eingriffe in das bayerische Reservatrecht vorzuwerfen, um den Herrn v. Thüngen vor ein preußisches Gericht bringen zu können. Wer aber Anderen unlautere Motive unterschiebe, verliere das Recht, daß seine Ausführungen beachtet würden. Abgesehen von diesem Vorwurfe der Vergewaltigung, habe man der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, daß, selbst wenn ihr Vorgehen gesetzlich sei, die Erhebung der Anklage doch einen großen politischen Fehler bedeute. Man vergesse dabei, daß die Anklage nicht von Amts wegen, sondern auf Antrag des Reichskanzlers erhoben worden sei. Wie könne Jemand glauben, daß die Staatsanwaltschaft dem Reichskanzler die Erhebung einer Anklage verweigern würde mit der Begründung, daß aus politischen Gründen die Erhebung der Anklage nicht angängig sei!

Der Staatsanwalt wurde hier vom Vorsitzenden unterbrochen, welcher anzeigte, daß ihm soeben ein Schreiben des Frhrn. v. Thüngen zugegangen sei, dessen Inhalt sich genau mit denen durch die Zeitungen veröffentlichter Erklärung decke. Nach Verlesung dieses Schriftstückes fuhr der Ober-Staatsanwalt Dr. Drescher fort: Er habe jetzt die Frage der Zuständigkeit zu erörtern. Eine Menge von Stimmen habe sich in der Presse gegen die Zuständigkeit ausgesprochen. Eine etwas ruhigere Stimmung habe erst nach der dankenswerthen Mittheilung des bayerischen Ministers im Landtage Platz gegriffen. Der Strafantrag des Reichskanzlers v. Caprivi sei lediglich wegen einer in Berlin begangenen Beleidigung gestellt. Er halte die Connexität mit dem Angeschuldigten Oberwinder für vorhanden und halte das Berliner Gericht unter dem doppelten Gesichtspuncte des Thatortes und des Zusammenhanges für zuständig. Allerdings müsse er erklären, daß er Berlin nicht für zuständig halten würde, wenn die Straffhat allein in Würzburg begangen wäre. Er befinde sich hierin vielleicht in Widerspruche zu der höchstrichterlichen Kammer und dem Reichsgericht, welche der Ansicht seien, daß die Beleidigung auch hier begangen sei, weil die „Bayerische Landeszeitung" auch hier verbreitet sei. Ihm erscheine diese Theorie bedenklich. Er sei der Ansicht, daß die Verbreitung der Zeitung im Wege des Postdebits an die Abonnenten mit der Herausgabe zusammenfalle und als eine selbstständige Verbreitung nicht angesehen werden könne. Wenn dieser Punct also allein ausschlaggebend sei, würde er das Berliner Gericht für unzuständig halten. Er komme aber aus einem anderen Grunde zu der Ansicht der Zuständigkeit. Er komme deshalb zur Annahme einer selbstständigen Verbreitung, weil Memminger zu Oberwinder in einem Cartellverhältnisse stehe, und dadurch sei das Connexitätsverhältniß hergestellt. Er komme also zu dem Antrage, daß der Gerichtshof sich in Betreff des ersten Theiles der Anklage für zuständig erklären, in Betreff des zweiten Theiles aber auf Einstellung des Verfahrens erkennen möge, da in dieser Beziehung ein Strafantrag seitens des Reichskanzlers nicht gestellt sei. Was nun das Verhalten des Angeklagten v. Thüngen anbelange, so hätte derselbe bei ruhiger Ueberlegung zu dem Schlusse kommen müssen, daß er dem Berliner Gericht Rede und Antwort zu stehen habe. Er hätte, die Verhandlung zu vertagen und gegen den Herrn v. Thüngen das gesetzliche Mittel, die Vorführung, zu beschließen.

* **Berlin**, 8. Mai. Der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend, bestehend aus 32 namentlich aufgeführten Betrieben, veröffentlicht folgende, telegraphisch schon angekündigte Erklärung:

„Der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend erklärt sich mit der Vereinsbrauerei in Rixdorf, welche laut Beschluß der am 6. Mai d. J. im Local von Gröpke, Rixdorf, stattgehabten öffentlichen Versammlung boykottirt worden ist, solidarisch und wird für den Fall, daß dieser Boykottbeschluß bis zum Ablauf des 15. Mai d. J. nicht ausdrücklich zurückgenommen ist, folgende Maßnahmen treffen:

1) Die dem genannten Vereine angehörigen Brauereien beschränken ihren Betrieb.
2) Die Brauereien entlassen 20 Procent ihrer Arbeitnehmer, und zwar in erster Linie diejenigen, welche sich bisher an den Bestrebungen hiesiger Arbeiter, durch Boykottirung einzelner Brauereien Zugeständnisse in Sachen des Böttcherstreiks zu erzwingen, betheiligt haben.
3) Der vom Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend unterhaltene Arbeitsnachweis für Brauergesellen wird aufgehoben.

Vorstehender Beschluß ist am heutigen Tage der Berliner Gewerkschafts-Commission und der Gewerkschafts-Commission in Rixdorf vom unterzeichneten Verein mitgetheilt worden."

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Die Nachricht der „Börsenzeitung", es sei eine neue Finanzministerconferenz geplant, ist leeres Gerede."

— Nicht die „National-Ztg.", wie es im Telegramm der Morgennummer hieß, sondern die „Nordd. Allg. Ztg." meldete — und zwar in officiösem Druck —, daß auch das Münchner Haus des Grafen Schack in den Besitz des Kaisers übergeht. Diese erfreuliche Wendung wird Niemandem größeren Kummer bereiten als Ehren-Sigl, der die Gelegenheit, seinen Thersites-Neigungen zu fröhnen, natürlich auch im vorliegenden Falle nicht unbenutzt vorübergehen ließ. Der Biedermann hat sich dieses Mal also doppelt blamirt.

— Vom Finanzministerium ist sämmtlichen Provinzialsteuerbehörden ein Erlaß zugegangen, nach welchem die Ausführungsvorschriften zu dem Gesetz über die Aufhebung des Identitätsnachweises bei Getreide, wie die „Schles. Ztg." berichtet, nur als vorläufige Bestimmungen zu betrachten sind und demnächst auf Grund der bei ihrer Anwendung gewonnenen Erfahrungen einer Revision unterworfen werden sollen. Vorschläge hierzu sollen bis zum 1. August von den Steuerbehörden eingereicht werden.

— Graf Preysing, der sich kürzlich so nichtachtend über das Centrum aussprach, hat jetzt durch den Reichstagsabgeordneten Schädler erklären lassen, er denke nicht daran, eine Trennung von der Centrumspartei des Reichstages zu empfehlen. Auch von anderer Seite wird die Absicht einer Trennung der bayerischen Abgeordneten vom Centrum bestritten. Das hat indessen nur insoweit Bedeutung, als man die Zeit zu einer öffentlichen Auseinandersetzung noch nicht gekommen sieht.

— Der socialdemokratischen Parteicasse sind nach der im „Vorwärts" veröffentlichten Quittung im Monat April rund 34 182 ℳ zugegangen; rund 10 000 ℳ davon sind der Ueberschuß des „Vorwärts" im 1. Quartal, 20 000 ℳ stammen von der „Nordischen Wasserkante."

— Der französische Nationalökonom Maurice Block und Dr. Ballai Lajos, Ministerialdecernent im ungarischen Ministerium, wohnten heute einer Sprechsitzung des Reichsversicherungsamtes bei. Beide Herren halten sich, wie die „Kreuzztg." mittheilt, hier auf, um die Durchführung der Arbeiterversicherungsgesetze zu studiren.

— Die Allgemeine Orts-Krankencasse der gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen erklärte sich in der letzten Generalversammlung einstimmig für die Centralisation der Krankencassen.

— Der Kaiser hat dem Reichskanzler Grafen von Caprivi die Erlaubniß zur Anlegung der vom Zaren ihm verliehenen Brillanten zum St. Andreas-Orden ertheilt.

— Staatsminister Dr. Delbrück hat sich nach der Türkei begeben, wo er 4—5 Wochen zu verweilen gedenkt.

— Der deutsche Generalconsul in Stockholm, Dr. v. Eckardt, hat nach mehrtägigem Aufenthalt Berlin verlassen und sich nach Hamburg begeben.

— Der Wirkliche Ober-Consistorialrath Propst Dr. Brückner feiert morgen seinen siebzigsten Geburtstag.

— Als Erzieher der jüngeren kaiserlichen Prinzen gilt, wie das „Volk" hört, Predigtamtscandidat Rathmann, ein Sohn des Oberpfarrers Rathmann in Schönebeck a/E., berufen worden.

— Der Reichstagsabgeordnete Dr. Marcour, Chefredacteur der „Germania", wird, der „Kreuzztg." zufolge, die Redaction der „Koblenzer Volkszeitung" übernehmen.

— Eine Darstellung der beabsichtigten Mädchenschul-Reform wird in der Herp'schen Buchhandlung erscheinen.

T. **Tondern**, 9. Mai. (Privattelegramm.) Der Landrath des Kreises Tondern (Regierungsbezirk Schleswig) wies eine Anzahl dänischer und einen amerikanischen Staatsangehörigen aus dem preußischen Staatsgebiete wegen Störung der öffentlichen Sicherheit aus. Dieselben sind theils Hofbesitzer, theils Hufner, welche hervorragend agitatorisch thätig gewesen sind. Im Ganzen wurden seit dem 1. Januar d. J. 22 dänische Staatsangehörige ausgewiesen; darunter waren 7 Landwirthe, 2 Gewerbetreibende, 3 Gesellen und 7 Arbeiter.

* **Posen**, 8. Mai. Der frühere Staatspfarrer Würtz in Grabia hat sich löblich unterworfen. Er veröffentlicht folgende Erklärung: „Ich erkläre hiermit öffentlich, daß ich das Aergerniß, welches ich zur Zeit des Culturkampfes den Mitgeistlichen und Gläubigen gegeben, aufrichtig bedauere und deswegen um Verzeihung bitte." Die ultramontanen Blätter drücken ihre Freude darüber aus, daß „die göttliche Gnade das Herz des verirrten Geistlichen erleuchtet" hat. — Die Ansiedelungs-Commission kaufte das 2700 Morgen umfassende, im Kreise Wreschen gelegene, dem Herrn v. Chrzanowski gehörige Rittergut Brudzewo an.

* **Mainz**, 7. Mai. Der Ausschuß für das Heine-Denkmal ist von seiner Absicht, ein Standbild des Dichters hier aufzustellen, abgekommen und hat der Stadt heute, wie schon früher, die für Düsseldorf bestimmt gewesene Büste aufs Neue an. (Köln. Z.)

* **Darmstadt**, 8. Mai. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Rumänien sind heute nach Lugano abgereist.

* **Landshut**, 7. Mai. In einem Artikel des hiesigen „Kuriers für Niederbayern" war vom Reichstagsabgeordneten Kunstanstaltsbesitzer Michael Mayer gesagt worden: „Soweit uns bekannt, glänzte Mayer in den meisten Reichstagssitzungen durch Abwesenheit und erschien nur bei Schlußabstimmungen und, wenn die Parteitaktik es erforderte, zum Ja- und Nein-Sagen und alle Mann an Bord zu rufen." Mayer erhob deswegen gegen den verantwortlichen Redacteur des „Kuriers für Niederbayern", Herrn Dunkel, Privatbeleidigungsklage. Der Beklagte wurde jedoch vom Schöffengericht Landshut freigesprochen, ebenso vom Landgericht Landshut auf erhobene Berufung, und auch die gegen dieses Urtheil eingelegte Revision wurde vom Oberlandesgericht München als unbegründet verworfen.

* **München**, 8. Mai. Nach den „Münch. Neuesten Nachr." lehnte der Petitionsausschuß der Abgeordnetenkammer die Petition niederbayerischer Ultramontanen auf Aufhebung des siebenten Schuljahres ab. — Die Abgeordnetenkammer setzte heute Vormittag die Berathung des Cultusetats bei Cap. 2, „Protestantischer Cultus", fort. Abg. Grillenberger bekämpfte, zurückkommend auf die gestrigen Aeußerungen des Ministers, dessen ablehnende Haltung gegenüber der Idee einer „tunlichen Scheidung" von Kirche und Staat, worauf der Minister unter dem Beifall der Rechten diese Bemerkung zurückwies. Niemals werde eine Regierung die Hand dazu bieten, ideale Güter, deren höchstes die Religion sei, über Bord zu werfen, niemals in eine Preisgabe von verfassungsmäßig erworbenen Rechten willigen. Von der Antastung dieser zum Angriff auf Civilrechte sei nur ein Schritt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 9. Mai. (Telegramm.) Der Streik der Bauarbeiter neigt sich dem Ende zu. Auf sämmtlichen Neubauten wird bereits wieder unter den alten Bedingungen gearbeitet. Gegen die Streikenden, welche versuchen, die arbeitenden Genossen zum Ausstand zu bewegen, schreitet die Polizei sehr scharf ein, so daß es zu keinen Ruhestörungen mehr gekommen ist.

* **Prag**, 8. Mai. In dem Proceß, betreffend die Dynamitattentate in Rakonitz, schildern die Zeugen die Verheerung infolge der Dynamitattentate, sowie die Furcht der Bevölkerung. Ein Zeuge hält den Angeklagten Natali für blödsinnig. Die Nachmittags vernommene Mutter Natali's sagt aus, ihr Sohn sei als Kind öfter krank gewesen und infolge dessen geistesschwach geworden. Nach dem gerichtsärztlichen Gutachten ist der Angeklagte wohl hochgradig schwachsinnig, aber nicht unzurechnungsfähig. Der Antrag des Vertheidigers, ein Gutachten der medicinischen Facultät einzuholen, wurde abgelehnt, worauf derselbe die Nichtigkeitsbeschwerde anmeldete. Hierauf wurde das Beweisverfahren geschlossen. Morgen beginnen die Plaidoyers.

* **Prag**, 9. Mai. (Telegramm.) Der Stadtrath beschloß, die deutschen Straßenschilder in den Straßen, wo bereits tschechische vorhanden sind, von Amts wegen zu entfernen.

* **Gorz**, 8. Mai. Die in Zieditz bei Falkenau am 3. d. M. von streikenden Arbeitern verübten Excesse haben zwei Opfer gefordert. Als die Getödteten auf dem Falkenauer Friedhof beerdigt wurden, gaben ihnen 1000 Mann der Streikenden das letzte Geleite. Eine Compagnie der 73er war bereits vor dem Leichenzuge gegen den Friedhof marschirt, um Ausschreitungen sofort im Keime zu ersticken. Auch 20 Mann der Gendarmerie hielten vor dem Friedhofe Wacht. Keiner der Ausständigen durfte den Friedhof betreten; sie mußten vor ihm umkehren. Es kam in keiner Weise zu Ausschreitungen. Von den Verwundeten schweben noch zwei in Lebensgefahr. Allem Vernehmen nach dürfte der Streik bald beigelegt werden.

* **Reichenberg i. B.**, 9. Mai. (Telegramm.) Alle Textilarbeiter, welche am 1. Mai eigenmächtig feierten, wurden entlassen. Die übrigen Arbeiter erklärten sich mit den Ausgeschlossenen solidarisch und verpflichteten sich, jene zu unterstützen. Die Arbeiter zogen durch die Straßen und demonstrirten gegen den Gewerbeinspector, den sie der Parteinahme für die Arbeitgeber beschuldigen.

* **Lemberg**, 9. Mai. (Telegramm.) Die Erzherzogin Leopold Salvator ist gestern Nachmittag von einem Töchterchen glücklich entbunden worden.

* **Mährisch-Ostrau**, 9. Mai. (Telegramm.) Die Zahl der streikenden Bergarbeiter beträgt bereits 15 000. Die Witkowitzer Eisenwerke, sowie andere größere industrielle Etablissements leiden schon an Kohlenmangel und werden den Betrieb einstellen müssen, wodurch weitere 10 000 Arbeiter zum Feiern gezwungen wären. Die Situation ist sehr kritisch.

* **Pest**, 8. Mai. Oberhaus. Ehegesetzvorlage. (Fortsetzung.) Stefan Keglewitsch wies die Berechtigung des Staates zu der Reform aus der geschichtlichen Entwickelung des Eherechts nach und erklärte, es würde eine Reform des Oberhauses nothwendig werden, falls dasselbe sich dem einmüthigen Willen der Nation entgegenstelle. Die schroffe Zurückweisung der versöhnlichen Politik der Regierung bei den Vorunterhandlungen seitens der Kirche veranlasse die öffentliche Meinung, sich mit elementarer Gewalt für die Reform zu äußern; keine Regierung könne sich heute mit Wenigerem begnügen oder auch nur einen Buchstaben von der Forderung nachlassen. (Lebhafter Beifall links.) — Auf der Straße wurden den Ministern und den Anhängern der Reform lebhafte Ovationen dargebracht.

* **Klausenburg**, 8. Mai. (Memorandum-Proceß) Ein durch den Angeklagten Ratiu veranlaßter Beschluß des Gerichts gestattet den der ungarischen Sprache angeblich nicht mächtigen Angeklagten, sich in rumänischer Sprache zu vertheidigen. Da der Vorsitzende eine Gegenrede Ratiu's nicht zugiebt, melden sämmtliche Vertheidiger die Nichtigkeitsbeschwerde an. Nachdem der Vertheidiger Frank wegen Beleidigung der Geschworenen zu einer Ordnungsstrafe von 100 Gulden verurtheilt worden ist, beginnt das Verhör, welches durch die Angeklagten dadurch in die Länge gezogen wird, daß sie sich weigern, die Fragen überhaupt und namentlich diejenigen über ihre Vorstrafen zu beantworten. — Nach Schluß der Vormittagsverhandlung sammelte sich eine Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude, welche durch die Polizei zerstreut werden mußte. Zu der Nachmittagsverhandlung mußten die Angeklagten Albini und Lucaciu, welche wegen angeblicher Insultirung auf dem Heimwege fehlten, auf Gerichtsbeschluß vorgeführt worden. Der Präsident erklärte, daß er den Bürgermeister beauftragt habe, dafür Sorge zu tragen, daß Angeklagte und Vertheidiger in ihrer persönlichen Freiheit unbehindert blieben. Auch die am Nachmittag verhörten Angeklagten lehnten die Beantwortung der Frage, ob sie schon bestraft seien, demonstrativ ab.

Frankreich.

* **Paris**, 8. Mai. In der heutigen Abstimmung in der Deputirtenkammer über den Antrag auf gerichtliche Verfolgung des Deputirten Toussaint stimmten für den Antrag 222 Republikaner, 34 Mitglieder der Rechten und 23 Radikale. Die Minderheit bestand aus 191 Mitgliedern der Linken, 10 Mitgliedern der Rechten und 5 Radikalen. Die Gruppe der Socialisten beschloß in einer am Schluß der Sitzung abgehaltenen Berathung ein Manifest zu erlassen, in welchem gegen die Entscheidung der Regierung, Toussaint gerichtlich zu verfolgen, Protest erhoben werden soll. Ferner beschloß die Gruppe, die Deputirten Toussaint, Baudin, Baillant und Millerand nach Trignac zu entsenden. Dieselben werden noch heute Abend abreisen und in Trignac ein Protest-Meeting veranstalten.

* **Paris**, 9. Mai. (Telegramm.) Nachdem die Polizei den Bonapartisten gestattet hatte, am Fuß der Vendomesäule eine Anzahl Kränze niederzulegen, sind diese gestern wieder entfernt worden, was beim Publicum einem gewissen Unwillen hervorrief. — Gestern legte ein junger Mann als Vertreter der royalistischen Jugend einen Kranz an der Statue der Jungfrau von Orleans nieder, auf dessen Schleife die Worte standen: „Die royalistische Jugend der Jungfrau von Orleans." Einige Augenblicke später wurde die Schleife durch die Polizei entfernt. —

* **Paris**, 9. Mai. (Telegramm.) Die socialistischen Abgeordneten Toussaint, Baillant, Millerand, Baudin und Sembert sind gestern Abend nach Trignac abgereist. Die gemäßigten republikanischen und die conservativen Blätter billigen die Abstimmung der Kammer, betr. die gerichtliche Verfolgung des Abgeordneten Toussaint, und beglückwünschen zu derselben die Regierung. Die radicalen und socialistischen Blätter meinen, die Majorität habe sich nur durch die Furcht leiten lassen.

* **Cannes**, 8. Mai. Der König von Schweden traf heute Nachmittag hier ein und wurde von dem Maire und dem schwedischen Consul auf dem Bahnhofe empfangen.

Italien.

* **Rom**, 8. Mai. Heute Abend explodirte in dem Flur des in dem Stadtviertel Prati di Castello gelegenen Palais des Prinzen Odescalchi eine Petarde, wodurch drei Personen leicht verwundet wurden. Der Schaden ist unbedeutend. Der Prinz bewohnt das betreffende Palais nicht.

* **Rom**, 9. Mai. (Telegramm.) In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die von Rom abwesenden Führer der

---

Er gab sie nicht frei. Monatelang blieb sie noch dort im fortwährenden Kampf zwischen Pflicht und Liebe; dann riß sie sich los und kam nach A. Und leise schluchzte Dora auf, da sie das Alles hastig in kurzen, oft unterbrochenen Sätzen berichtete.

Und von der Reinheit ihrer Liebe sprach sie; wie kein irdischer Gedanke, kein irdischer Wunsch an ihr hafte, wie sie thatsächlich der Frau nichts raube, deren Hochmuth, Beschränktheit und absichtliche Unfreundlichkeit sie tausendmal tödtlich verletzt, und wie der innerlich einsame Mann Alles an ihr gefunden, was er an seiner Frau vermißt: geistiges Verständniß, seelisches Zusammengehören.

Gewiß, Dora's Liebe war rein und edel, Rose konnte nicht daran zweifeln und doch — und doch! — Rose ertrüge es nicht, daß sie der Arm eines Mannes umschlinge, der einer Andern am Altar Treue geschworen.

„Wenn Sie die Liebe kennten", klagte Dora leise und bitter und mit dem erneuten Bewußtsein des Unverstandenseins. Und darauf Rose nachdenklich:

„Freilich — nimmt man die Liebe als erhabene, große, göttliche Macht — wer kann ihr widerstehen? Liebe ist stark wie der Tod, sagt man — wir können uns seiner auch nicht erwehren! Und doch ist etwas in mir, das sich dagegen auflehnt. „Du sollst nicht begehren!" sagt die Schrift und „Genießen macht gemein", sagt Goethe. Kann man nicht Jemand lieben, ohne ihn besitzen zu wollen, ohne die Rechte anderer, die ihm länger nahe stehen, zu verletzen?"

„Wie klug Sie nun wieder reden", klagte Dora wieder, „und wie kühl!"

„Nein, Dora, nein, ich bin nicht kühl", rief Rose warm, „ich habe Sie lieb, Dora, ich will Ihre treue Freundin sein in aller Noth und Gefahr und auch in der Gefahr, die Ihnen von dieser Liebe droht!"

Dora lächelte trübe. „Meine Freundin — obwohl Sie mich nicht einmal achten!"

„Dora, ich habe Sie lieb!" rief Rose. „Ist das nicht tausendmal mehr?"

„Ich danke Dir, Rose, ich danke Dir von Herzensgrund! Nicht wahr, wir sagen „Du" von dieser Stunde an? Und ich will an Dich denken in aller Noth und Gefahr, und wenn ich einmal nicht weiß, wo aus, noch ein, will ich zu Dir kommen, wo Du auch immer bist?"

„Ja, ja, und Du wirst wissen, daß Du eine Freundin an mir hast — bis in den Tod — Dora!"

Eng umschlungen standen die beiden Mädchen am offenen Fenster und Dora hatte den Kopf leicht an Rose's Schulter gelehnt — wie ein Engel des Lichts, der herabgekommen ist, die Irrenden zu stützen, die Trauernden zu trösten, so stand Rose kräftig aufgerichtet neben der zusammengeknickten, leise weinenden, dunkeln Gestalt, deren Hände sie warm drückte, deren blasse Wangen sie barmherzig küßte.

„Muth, Dora, Muth!" Auch über Dornen und Disteln geht der Weg zur Höhe!"

Was würde es nun werden? Wozu sollte es führen. Morgen fuhr sie zurück in ihre alte Stelle. „Gott möge ihr beistehen, daß sie sich nicht selbst verliert und den rechten Weg aus dem Labyrinth ihres Herzens findet", dachte Rose und schaute vertrauend mit den großen Augen zum sternenfunkelnden Himmel empor.

12.

Ein kurzer, hastiger Abschied war es in der Morgenfrühe.

„Ich bitte Dich, Liebste, gehe an der Baronin nicht vorbei — gönne Dir einen Tag Ruhe in B. und grüße mir Erwin!" rief Dora, deren Zug am ersten abging.

„Vier Stationen noch haben wir zusammen, Rose", sagte Miezchen fröstelnd, „aber ich rufe Sie, wenn es an's Sterben geht! Und Sie kommen, Rose, Sie kommen, nicht wahr?

„Aber, Miezchen, wer wird denn so reden! Ich besuche Sie gewiß bald einmal! — Gott sei mit Dir, Dora!" — —

Nur Lulu war noch am Bahnhofe und Aline Winter, die Andern hatten nicht mitgedurft.

„Nun sehen Sie zu, ob Sie sich Herrn Ferdinand erobern können?" versuchte Rose zu scherzen, „Und, Lulu, zur Hochzeit komme ich sicher! — Lebt wohl, Kinder, lebt alle wohl! Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen?" Und Thränen standen in Aller Augen.

„Na, nun weint mir aber nicht", rief Miezchen tadelnd, „schämt Euch! Schickt sich das für Leute, die sich so tapfer herumschlagen mit dem feindlichen Leben?" Und sie lachte hell auf und plauderte so aufgeregt und lustig — „Auf Wiedersehen dort oben!" sagte sie heiter und schaute mit innigem Vertrauen und schwärmerischem Blicke zum leicht bewölkten Morgenhimmel hinauf. — —

Fort dampfte der Zug. „Und wieder hinaus ins feindliche Leben", sagte Rose leise, „und wieder wandern, wie oft noch, und nirgends Ruhe!" —

Eine Stunde später trennte sie sich auch von Miezchen. „Auf Wiedersehen", rief die Getreue, „auf Wiedersehen, Rose, hier oder dort!" und stand noch lange mit wehendem Tuch am zugigen Bahnhof, da Rose längst ihren Blicken entschwand.

„Gott segne Dich, kleine Mieze", flüsterte Rose weich und dann sich energisch emporrichtend. „Und nun, mit Gott, wohin das Leben mich führen will!" — —

Und es führte sie zunächst in Frau vom Sande's kleinen Salon.

Es war gerade Mittwoch und sie ließ eben Alles zu ihrer großen Donnerstagsgesellschaft vorbereiten die kleine Baronin, als die Jungfer ihr mit etwas hochmüthiger Miene „Fräulein Müller" meldete.

„Fräulein Müller —" sie besann sich ein wenig, „ah die dichtende Kleine aus A. Sie hat sich rasch entschlossen! Sie ist sehr willkommen, Minna! In den kleinen Salon, Minna!"

Der kleine Salon war ein entzückendes Gemach mit rothen Möbeln, rothen Thür- und Fensterbehängen, aus kostbaren Stoffen — sie verbreiteten ein für Jedermann vortheilhaftes Licht, so meinte die kluge Baronin. In den Zimmerecken riesige Makartbouquets in großen chinesischen Vasen, an den Wänden berühmte Gemälde alter Meister, über welchen gebleichte Palmwedel, leicht an der Wand befestigt, beim geringsten Luftzug leise zittern; gemalte Tischchen, vergoldete Etageren, reizende Nippes überall! Rosenduft durchzieht den anheimelnd behaglichen Raum; Rose setzt nur zagend den Fuß auf den weichen Teppich und wagte es gar nicht, sich auf einem der reizenden kleinen Stühle mit den hohen geschnitzten Lehnen niederzulassen, so müde sie sich auch fühlte.

„Aber, bitte, warum haben Sie denn nicht Platz genommen", tadelt die Baronin freundlich, da sie eintritt. „Seien Sie mir willkommen! Nicht wahr, es ist hübsch bei mir? — — Und Sie bringen mir Ihre Zusage, liebes Fräulein, ja?" Damit drückte sie Rose sanft in einen der kleinen Sessel.

„Ich bringe gleich mich selbst — Besuchsweise nur, Frau Baronin", sagte Rose, ein wenig befangen von dem Zauber der Umgebung, und dann berichtete sie hastig und aufgeregt, fast mit fliegendem Athem, was sie gestern erlebt und wie sie sich nun auf dem Wege nach Hause befinde und wie sie dem Drängen Fräulein Hochheim's und einem unzweifelhaften, innern Gefühl nachgegeben habe und gekommen sei, Frau Baronin von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, und aller Zorn und alle Scham, die sie ergriffen, flammten noch einmal im hellen Widerschein in ihren lebhaft bewegten Zügen auf.

Die Baronin studirte es ernsthaft, dieses lebhaft bewegte Gesicht — ob man es wagen konnte mit diesem Mädchen? Sie war doch ganz anders, als sie ihr im ersten Augenblick erschienen — ein wenig sehr selbstständig, ein wenig rasch im Urtheil, ob sie doch nicht besser für die Bühne paßte, als für den Salon? — Indessen — man konnte ja sehen, was aus ihr zu machen war. Und Eckhardt — na, man konnte da vielleicht vermitteln; und für's Erste blieb sie jedenfalls da und man versuchte es mit ihr. Nach dieser reiflichen Ueberlegung sagte Frau Baronin in ihrem liebenswürdigsten Tone:

„Das war ja eine böse Geschichte, mein armes Fräulein! Aber grämen Sie sich doch nicht länger darum, Sie sind ja heil und ohne Schaden aus diesem Handgemenge hervorgegangen! Uebrigens scheint der Kampf ihr eigentlichstes Element zu sein. Wie Ihre Wangen glühen, Ihre Augen leuchten, Sie sehen völlig anders aus, als an jenem Tage, da ich Sie zuerst in A. sah!"

Rose lächelte. „Das war nur vorgestern und doch scheinen mir Monate seitdem vergangen zu sein. An jenem Tage, da träumte ich gerade einen bunten phantastischen Traum, ich dachte nicht, daß er so kurz sei, daß ich so bald und so unsanft daraus erwachen würde."

„Aber der Traum braucht doch noch gar nicht zu Ende zu sein", meinte die Baronin forschend.

„Er ist zu Ende", sagte Rose fest.

„Nun, wer weiß —" scherzte Frau vom Sande, „Ich kenne Herrn Eckhardt sehr gut. Er gastirt zuweilen hier und kommt gern zu meinen Donnerstag-Abenden, und auch wenn er nicht hier gastirt, kommt er gern herüber — — Sie erschrecken, liebes Kind, als hätte ich Ihnen ein Gespenst gezeigt."

Sie war erschrocken. Wie thöricht! Was ging es sie an, wenn Herr Eckhardt im Hause der Baronin verkehrte. Sie sah ihn jedenfalls nicht wieder, denn es war, ohne Frage, das Beste für sie, wenn sie nach Hause ging für eine Zeit lang. Ein paar Wochen Ferien nach langer, ununterbrochener Arbeit würden ihr gut thun. Etwas Aehnliches erwiderte sie der Baronin, diese aber rief, lebhaft ihre Hände ergreifend:

„Nach Hause gehen? — Behüte! — das werden Sie nicht thun! Was würde Herr von Hochheim wohl sagen, wenn ich mein Wort, mich Ihrer anzunehmen, so schlecht hielte?" Und Rose überkam eine süße Ruhe, ein wonniges Gefühl des Behütet- und Geborgenseins kam über sie — — „Wenn Sie es mit mir versuchen wollten —"

„Aber gewiß, gewiß, Sie thörichtes Mädchen! Ich lasse gleich Ihren Koffer von der Bahn holen! Und ich selbst interessire mich doch auch sehr lebhaft für Sie!"

(Fortsetzung folgt.)